

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 5 (1962)

Artikel: Das Dorf
Autor: Waser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS DORF

Mitten im bernischen Lande. Im Flachen. Nicht weit von der Aare. Zwischen Alpen und Jura: die Alpen noch grad nahe genug, dass man spüren kann, wie sie zu einem gehören, der Jura abgerückt genug, dass er kein Wall mehr ist, der den Himmel einzwängt, nur ein schöner, himmelblau gewellter Zug, heiter wie eine Sommerwolke am glänzenden Morgen, beim Sonnenuntergang ein schwarzvioletter Kamm vor der Himmelsbrunst. Das Land weit, ebenhin, Bodens und Himmels genug, um der breitesten Sonne Platz zu geben, weitläufige Wälder, ein Buchenhölzlein, das sich säuberlich gegen den Berg hinaufzieht, Wässermatten, Felder, Obstwiesen, Gärten und dazwischen, um den Kirchhubel gebüschelt, das Dorf.

Wer auf der Bahn dran vorbeifährt, sieht einen ausnehmend stattlichen Bahnhof, eine breite Bahnhofstrasse und denkt sich, das sei allweg eine ansehnliche Ortschaft. Aber vom eigentlichen Dorfe weiss er nichts. Das fängt erst dort oben an, wo die Strasse um den Lindenbrunnen herum den Rank nimmt. Dort erst beginnt die rechte Dorfgasse: Behäbige Häuser, auf Terrassen alle, auf höhern oder minder hohen, Gärten dazwischen, Gärten dahinter und zuoberst der gepflasterte Dorfplatz mit dem Vierröhrenbrunnen. Fünf Strassen laufen auf diesem Platze zusammen. Am Samstagabend, wenn die Besen darübergegangen sind, ist er sauber wie ein Saal, und wenn's gerade ein schöner Sommerabend ist und die Sonne gelb dreinzündet, dass die Blumen auf den Terrassen rings und auf dem Brunnenstock einen Schein bekommen — festlich wie ein Tanzsaal. Und rund um den Platz die stolzesten Häuser: das Pfarrhaus, doppelt so lang wie jedes andere im Bernbiet, das Kornhaus, grossmächtig mit der Sonnenuhr, dem Gemeindewappen, den schwarzrot geflammten Fensterläden, ein paar gesatzliche Bürgerhäuser und dann die «Sonne». Einer der glänzendsten Landgasthöfe weitherum, mit Freitreppen, mit runden Akazienbäumchen auf der hohen Terrasse, mit gewaltigen Scheuern und einem Tanzsaal, wie man im ganzen Land keinen

mehr findet. Ein Italiener hat ihn erbaut zu Mitte des letzten Jahrhunderts, mit viel vergoldetem Stuck, mit Gipsstatuen und mit jenen sechs grossen ovalen Spiegeln in der Decke, die der «Sonne» zu dem Ruhm verhalfen, es gehe an einem Tanzsonntag nirgends so lustig zu wie dort, weil man da die Bernermädchen auf den Köpfen tanzen sehe.

Von den fünf Strassen, die von hier ausziehen bis dorthin, wo das Dorf mit Bauerngehöften gegen die Wälder zu vertropft, ist die Kirchgasse die älteste und schönste: stotzig, steinbesetzt, gradauf bis zur Kirchtreppe. Hier lassen sich die Häuser nahe zusammen; die Gärten haben sie alle nach hinten verlegt, dafür Kübelpflanzen und Blumenstege nach vorn auf die Terrassen gestellt. Und jedes Haus mit seinem besondern, schönen Dach: Vogeldielen, Bernerbögen, Walmdächer und mitten drin der gähe gotische Giebel des Drangsalenstocks. Zu alten Zeiten stand hier der Pranger. Jetzt ist eine Metzg unten drin; etwas Düsteres blieb um das Haus. Aber der Brunnen davor trägt immer die schönsten Maien, und gleich dahinter beginnt die lange Kirchtreppe und darüber mit dem Kirchhof zwischen uralten Mauern und alten Kastanienbäumen thront die Kirche: ein schwerer Turm, ein gewaltiges Schiff mit zwei Schermen, wie es sich schickt für die grösste Kirchengemeinde im Kanton.

Seltsam ist, dass das Pfarrhaus so weit von der Kirche liegt, am lebigen Platz, zwischen «Sonne» und Bierbrauerei. Aber eben in dem Hause wohnen zwei Pfarrherren, und dies sowohl wie der Umstand, dass das Pfarrhaus so vor allen Augen steht, ist nicht ohne Bedeutung für die Lebenshaltung dieser Dörfler. Nämlich: zwei Pfarrer in einem Haus, das ist gerade wie zwei Weiber in einer Küche, es geht nie! Und da kann man sich's ja nun denken, wie wohltätig und beschwichtigend das auf die Gemüter wirken muss, wie das einem das Herz weit macht, wenn man es so klar sehen kann, dass es an allen Orten ungefähr gleich zugeht, obenaus nicht anders als untenfür, dass die schwarzen Röcke das Herz nicht ändern und wir in Gottes Namen alleamt Sünder sind.

Ich glaube immer, dies sei vielleicht am meisten schuld daran, dass in dem Dorf so alles nebeneinander Platz fand: der Pfannenheiland neben dem Bierchristen, das Jätvreni neben der Napolitanerin, das Pfarrhaus neben der «Sonne», die Wahrsagerin neben der Kirche, die «Volkszeitung» neben dem



Dorfplatz von Herzogenbuchsee

Aufnahme: Val. Binggeli, Langenthal

«Freien Berner». Und gewiss war es auch ein wenig schuld daran, dass dort die Freude trotz der bernischen Gesetzmässigkeit so wohl geriet und sich auch immer gern ans Licht liess. Schon bei den Kindern: was wurde da jeweils in den Schulpausen geliedet und geringelreihet! «Es kommt eine Braut aus Ninive», «Der Papst, der Papst und den geben wir nit» und «Mariechen sass auf einem Stein ...» Wenn nach der ersten halben Stunde der sanfte Lehrer erschien und zum Hereinkommen mahnte, hiess es jeweils: «Nur noch ein Liedchen», und dann fing's erst recht an. Ja und an den Sommerabenden, wenn die jungen Mädchen die Strasse auf und ab wandelten in langen Zeilen und die schönsten Volkslieder sangen, wer hätte daran gedacht, dass einmal die Zeit kommen würde, wo man diese Lieder ängstlich aufschreiben und sammeln müsste, damit sie ums Himmels willen nicht verloren gingen?

Nie aber war das Dorf solchermassen beisammen wie am Markttag. Viermal im Jahr fand er statt, am berühmtesten war der Frühlingsmarkt — es hiess, die Mädchen hätten da vom Winter her noch so schöne weisse Haut — und das ganze Dorf füllte er aus: vom Lindenbrunnen bis zur Kirchtreppe ein Stand am andern, mit lustigen bunten Blachen, und dazwischen, kressendicht, die Leute, vor allem das Bauernvolk von weither im schönsten Gerüst. Und dann hinter der Kirche, im Kalberweidli, erst noch der Viehmarkt: Haupt an Haupt die schönen sauberen Tiere, weithinaus ein samtbraunes, ein weisses, rosenrotes und lustig geflecktes Gewimmel. Dass aber die Leute nicht bloss des Kaufens wegen zu Markte kamen, das hat man jeweils in der Marktnacht zu spüren bekommen, wo nicht nur jene nicht schlafen konnten, die mitholeiten.

Aber dann erst die Fastnacht! So an einem Hirschmontag, wenn es schon am dunkeln Morgen anfang, vor jeder Tür das Schellenschütteln und Geschrei der Holibotzer, der Buben mit den bunten Bänderkronen auf dem Kopf und dem Rossgeschirr über dem lang nachschleppenden weissen Hemd, das Gekreisch der Mehlmuschi, der unheimlichen Weiblein, die einem mit Hexenbesen die Türschwelle kehrten, und der fürchterliche Lärm der kleinen Rätschenteufel! Und dann weiter die Musikbanden und die Schauspieler nicht nur vor der Tür, sondern in Hausgang und Stube mit ihren grausigen Mordgeschichten vom bösen Uli, vom Straubinger und vom Rinaldo Rinaldini und den heldenhaften Stücken vom Teil und vom Winkelried und den rührenden vom armen Mareieli, vom Jungfräuli und dem

Tod. Und dann später die ausgelassenen Umzügler und prächtigen Umreiter — das ganze, Dorf wie aus dem Häuschen und keine Ruhe bis am anderen Morgen. Da hat man es dann spüren können, dass das Bernerblut nicht so dick ist, wie sie immer sagen, dass das leichtlebige Solothurn nicht fern und dass es in dem Dorf wohl mehr als einen Mann gab, der mit Bierchristen hätte sagen können: «Die Gnade hab' ich von Gott, dass ich stets mit Freuden sündigen konnte.»

Herzogenbuchsee in der Schau Maria Wasers
(Aus «Land unter Sternen»)